

Rede aus Anlass der Erinnerung an die Befreiung des Lagers XB Sandbostel, 29.04.2022

Redner: Ivan Vasilev, Urenkel des früheren Kriegsgefangenen Grigorij Semikolennykh

Ich heiße Ivan. Ich komme aus Russland. Ich bin der Urenkel von Grigorij Semikolennykh, Veteran und Kriegsgefangener im Zweiten Weltkrieg.

Zunächst möchte ich allen danken, den Mitarbeitern der Gedenkstätte Sandbostel und den heutigen Gästen, für die Möglichkeit, heute vor Ihnen zu sprechen. Für mich und meine Familie ist dies sehr wichtig.

Mein Urgroßvater war ein einfacher Bauer in einem Dorf, eintausend Kilometer von Moskau entfernt. Er wurde im Juli 1941 an die Front eingezogen. Er war nur wenig älter als ich. Er war verheiratet und hatte zwei Kinder – einen Sohn und eine Tochter. In der Armee war er als Gefreiter und als Sanitäter eingesetzt. Er kämpfte auf der Krim, wurde verwundet und dann im Krankenhaus behandelt. Er kehrte an die Front zurück und wurde im September 1942 nahe der Stadt Novorossiysk gefangen genommen. Während der folgenden drei Jahre war er in verschiedenen Lagern im heutigen Niedersachsen inhaftiert. Auch in Sandbostel. Im Mai 1945 wurde er von den Amerikanern befreit. Und zurück kam er erst im November 1945.

Ich kann mich an meinen Urgroßvater nicht erinnern. Ich war erst zwei Jahre alt, als er starb. Er starb am Tag darauf, nachdem seine Frau gestorben war – sie hatten immer zusammengelebt. Ich kenne aber seine Geschichte.

Zu Beginn der 1980er Jahre schrieb meine Mutter – sie studierte zu der Zeit – seine Erinnerungen auf. Nur eine Seite. Er war bereits ein alter Mann, und es muss für ihn sehr schwer gewesen sein, über den Krieg zu sprechen. Aber dank dieser knappen Erinnerungen und einer Reihe von Dokumenten aus Archiven kann ich mir vorstellen, wie sein damaliges Leben war. Ich kann mir vorstellen, was der Schrecken des Kriegs für ihn bedeutete.

18 meiner Verwandten kämpften im Krieg. Zehn von ihnen starben. Der Krieg war auch eine schwierige Zeit für diejenigen meiner Verwandten, die zu Hause im Dorf blieben. Mein Großvater Vitaly – zu der Zeit war er noch klein – wäre beinahe gestorben, nachdem er – vor lauter Hunger – Gras gegessen hatte. Seine ältere Schwester Alexandra – an die ich mich erinnere – erzählte mir, dass es auf den Dörfern keine Männer mehr gab. Auch Pferde waren nicht mehr vorhanden (sie wurden alle zu Kriegszwecken gebraucht). Dadurch mussten die Frauen die harte Arbeit auf den Feldern selbst verrichten. Man hat mir erzählt, wie oft Wehklagen der Frauen im Dorf zu hören waren – wenn Familien offizielle Benachrichtigungen erhielten und erfuhren, dass ihre Ehemänner, ihre Söhne, Brüder oder Onkel gestorben waren.

Dank der Geschichte meines Urgroßvaters sowie der Erinnerungen meiner anderen Verwandten kann ich mir vorstellen, was Krieg bedeutet. Krieg ist ohne jeden Zweifel von Übel. Menschen zu töten ist ohne jeden Zweifel von Übel.

Entschuldigen Sie, aber an diesem Tag, an diesem für alle Angehörigen von Kriegsgefangenen im Lager Sandbostel besonderen Tag, ist es für mich wichtig, über den Krieg zu sprechen, der gerade aktuell ist. Und es ist sehr schwierig für mich, darüber zu sprechen.

Mein Land hat die Ukraine angegriffen. Ich fühle mich verletzt und schäme mich für mein Land. Ich bin gegen diesen Krieg.

Ich möchte die Ukrainer/innen unterstützen. Ich möchte, dass sie stark bleiben, leben können. Ich hoffe, dass ich den Ukrainern/innen helfen kann, ihre Häuser und ihre Städte wiederaufzubauen.

Und ich möchte auch diejenigen Einwohner/innen in Russland unterstützen, die jetzt gegen diesen Krieg sind. Es ist derzeit sehr gefährlich, für den Frieden und gegen den Krieg zu sein. Ich kann es gar nicht begreifen, es ist aber die Wahrheit.

In Russland habe ich in den letzten Jahren in der Stadt Perm gelebt und für die Nicht-Regierungs-Organisation „Memorial“ gearbeitet. Sie ist sehr bekannt – wir arbeiten zur Geschichte der politischen Unterdrückung in der Sowjetunion und zum Erinnern an die Opfer des politischen Terrors. Einer der bedeutenden Grundsätze in unserer Arbeit waren die zwischenmenschlichen Beziehungen. Uns war wichtig, internationale Projekte oder Veranstaltungen zu organisieren, bei denen ganz ‚normale‘ Menschen aus verschiedenen Ländern miteinander kommunizieren und zusammenarbeiten können. Um sich gegenseitig als Menschen zu verstehen, nicht als Stereotypen.

Als mein Urgroßvater hier war, war er ein Gegner der Deutschen, und die Deutschen waren seine Feinde. Heute spreche zu Ihnen als Ihr Freund. Befreundet mit Menschen aus verschiedenen Ländern. Und, ein weiteres Mal, möchte ich mich bei der Gedenkstätte bedanken, dafür, dass Sie mich eingeladen haben, und bei Ihnen allen für die Gelegenheit, zu Ihnen sprechen zu dürfen. Herzlichen Dank.

No to war.